

## Paul Démann und Jules Isaac - zwei Freunde im jüdisch-christlichen Dialog

*Reihe: Wegbereiter des interreligiösen Dialogs*

**Paul Démann und Jules Isaac hatten einen wichtigen Anteil an der Erforschung der Hintergründe des Antisemitismus. Ihr Engagement für die Konferenzen in Oxford und Seelisberg gehört zu den Meilensteinen der Vorgeschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Öffnung für das Judentum**

► Mit dem freundlichen Hinweis, man dürfe Paul Démann keinesfalls in der Behandlung von „Seelisberg“ übersehen, wurde ich kürzlich stehen gelassen. Wer war der eine, was das andere? Näheres über die bedeutende Konferenz von Seelisberg in der Schweiz ließ sich leicht eruieren: 1947 waren Juden und Christen zu einer internationalen Begegnung zusammengekommen und hatten in zehn Thesen eine „Botschaft an die Kirchen“ formuliert, in der die Notwendigkeit einer Neuorientierung eingemahnt wurde. Es war – nach dem Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 – die entscheidende Nachkriegszusammenkunft, um Wege der Versöhnung zu finden. Über Paul Démann war es schwieriger, Auskunft zu erhalten. Ein zufälliger Hinweis leitete mich nach Paris zu einem Freund des Gesuchten, zu Pierre Lenhardt, in der Rue des Champs...

### Paul Démanns Werdegang (1912-2005)

Pierre Lenhardt kannte Paul Démann noch persönlich. Démanns Leben war kompetent: es strahlte auf und verschwand dann fast spurlos. Am 18. Juli 1912 wurde er in Budapest als Sohn jüdischer Eltern geboren, beschritt die Laufbahn eines Architekten, wechselte dann jedoch den Kurs: Faszination Christentum, Taufe, Philosophie- und Theologiestudium (11 Jahre lang) mit Schwerpunkt Exegese an der Jesuitenhochschule St. Albert in Leuven. Es folgten die Priesterweihe und der Eintritt in die *Gesellschaft der Brüder Unserer Lieben Frau von Sion* in Paris. Rastlos war sein Engagement für die Rettung der Juden in Frankreich. Er nahm am belgischen Widerstand teil bis zum Ende der Besetzung durch die Nationalsozialisten und ihrer Armee.

Démann übernahm die Redaktion der „Sionshefte“ mit der entschiedenen Absicht, dem Antisemitismus auf die Spur zu kommen und ihn an der Wurzel zu treffen, nämlich an der Vermittlung eines falschen Israelbildes in der Breite

kirchlicher Vermittlungen, in Predigt, Theologie und vor allem bei der Glaubensunterweisung der Kinder und Jugendlichen. Dabei wurde er maßgeblich von einer ebenfalls begeisterten Christin aus dem Judentum unterstützt, Renée Bloch, die nach einem enttäuschenden Noviziat bei Benediktinerinnen in Paul Démann einen Idealisten traf, der sich im Streben nach Versöhnung gegen die tief sitzenden Vorurteile und Verfälschungen einsetzte. Ein anderer ist noch zu erwähnen, der mit Hingabe mit von der Partie war: Geza Vermès. Zunächst war er Novize bei den Brüdern in Leuven, dann in Paris zwei Jahre lang kundiger Mitarbeiter bei der Redaktion, später Professor für Judaistik in Oxford, ein kongenialer Mitstreiter im Team.

Ein wesentlicher Teil von Démanns Interesse ging in den jüdisch-christlichen Freundeskreis. Zu Recht, denn dieser sollte im Aussöhnungsprogramm kurz- wie langfristig eine bedeutende Rolle übernehmen. Der Weg führte über Oxford nach Seelisberg und von dort – wie durchsickerndes Quellwasser – zum Durchbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils. Nachdem vom Konzil die historische Erklärung über den jüdisch-christlichen Dialog zu den übrigen Weltreligionen unwiderruflich erlassen war, zog sich Démann zurück. Renée Bloch, seine unersetzliche Partnerin, war durch einen Flugzeugabsturz von seiner Seite gerissen, Jules Isaac vor dem Konzilsende verstorben. Unter seinen Mitbrüdern fand er eher „Unverständnis“ vor, sogar „Misstrauen und Widerstand“ und doch gab es „zwei oder drei Ausnahmen“ – so schreibt er. Unglaublich reichhaltig war seine Tätigkeit im Rampenlicht „seiner“ Zeitschrift: als Rezensent bedeutender theologischer Werke des hart geprüften Abendlandes auf seinem Weg in die Zukunft der Welt, als Übersetzer bahnbrechender deutschsprachiger Werke (K. Rahner- H. Vorgrimler: Kleines Theologisches Taschenwörterbuch) ins Französische. Immer wieder verfasste Démann wichtige



Beiträge im Freiburger Rundbrief, die durch zwei Merkmale gekennzeichnet waren: sein Bekenntnis zur jüdischen Wurzel des Christentums und damit zur tragenden Bedeutung der Bundesschrift des Judentums für die Bibel des Christentums einerseits und seine Überzeugung von der untrennbaren Einheit der Glaubensgemeinschaft, der Ökumene, andererseits. Als leidenschaftlicher Bibliker und Neutestamentler arbeitete Démann immer wieder zu Themen dieser fruchtbaren Gegenseitigkeit, die so lange eine tragische Entwicklung genommen hatte.

Dann nahm sein Leben eine Wende: Er heiratete 1963 eine ihm schon länger bekannte Jüdin – möglicherweise hatte er sie seinerzeit gerettet. Er trat aus der Gesellschaft der Brüder Unserer Lieben Frau aus, verließ sein priesterliches Amt und lebte von nun an in einer Ehe, der auch ein Sohn entstammte. Schließlich pflegte er seine an Krebs erkrankte Frau bis zu ihrem Tod. Sein materieller Unterhalt war notdürftig, Freunde unterstützten ihn. Schließlich landete Démann hochbetagt in einem Pariser Altersheim, wo er dann bald verstarb. Sein treuer Freund Pierre Lenhardt begleitete ihn „von Ferne“ ohne je von seinem Begräbnis zu erfahren.

### Jules Isaac (1877-1963)

Jules Isaac wurde am 18. November 1877 in Rennes geboren, sein Vater war Offizier. Er war jüdischer Abstammung, doch hauptsächlich Patriot, und auch in die Dreyfus-Affäre involviert. Mit 13 Jahren verlor Jules beide Eltern und wurde von da an von einem Onkel aufgezogen. Er optierte wie sein Vater für die Militärlaufbahn und traf mit zwanzig Jahren einen wahren Freund und Gesinnungsgenossen, Charles Peguy, mit dem er die Zeitschrift *Cahiers de la Quinzaine* gründete. Man setzte darin auf den Sozialismus. Schon mit 23 Jahren erhielt er 1902 den Professorentitel für Geschichte. Er heiratete Laure Ettinghausen. Ein inniges Eheleben nahm seinen Anfang, dem drei Kinder entsprossen. Nach der Verhaftung seiner Familie (er selbst war zufällig nicht daheim in jener Nacht des 7. Oktobers 1943) versuchte er Frau, Tochter und Schwiegersohn zu retten – vergeblich. Seine Frau wurde in Auschwitz ermordet, einem Sohn gelang die Flucht. Die letzte Botschaft der Gemahlin: „Mein Freund, rette Dich für uns, hab Zuversicht und vollende das Werk, das die Welt von Dir erwartet!“ Jules Isaac ging in den Untergrund und verfasste dort sein Buch „Jesus und Israel“, jenen „Aufschrei aus einem verstörten Gewissen und zerrissenem Herzen“ – aufgenommen von einer mutigen Katholikin aus der Resistance, die ihn auch mit Büchern versorgte und später in Israel als „Gerechte unter den Nationen“ geehrt werden sollte.

### Geschichtsbücher

Isaac unterrichtete als junger Geschichtsprofessor in Rennes, in Nizza und in Sens. Durch E. Lavissee wurde er bei Hachette eingeführt und durfte zusammen mit A. Malet ein Geschichtsbuch für Schüler im Baccalaureatsstudium herausgeben. Getroffen hat er Malet kaum, dieser starb früh. Die Alleinausgabe sollte aber unter dessen Namen weiter laufen, was den Grund in Isaacs alttestamentlichem Namen hatte, der in katholischen Schulen unangenehm klingen mochte. Isaac schätzte seine Arbeit als Schulbuchautor – es ging ihm um Gerechtigkeit und Frieden. Übrigens sah er den Konflikt von 1870 durchaus nicht einseitig. Isaac war vier Jahre lang im Ersten Weltkrieg. 33 Monate lag er in einem Schützengraben vor Verdun, er überlebte schwer verwundet. Täglich sandte er von der Front aus Briefe an seine Gattin Laura, die später unter dem Titel *Ein Historiker im großen Krieg* veröffentlicht wurden. In diesem Krieg traf er auch Peguy wieder, der ihn jedoch nicht überleben sollte. Nach Kriegsende bemühte er sich, Konsequenzen aus diesem ersten Weltkrieg zu ziehen. Getreu der linken republikanischen Tradition, als Mitglied der Liga der Menschen- und Bürgerrechte, auch des Komitees für Wachsamkeit der antifaschistischen Intellektuellen setzte er sich für ein besseres Verstehen zwischen Deutschen und Franzosen ein, besonders im Bereich der Schulbücher. Von damals stammt auch seine Korrespondenz mit A. Einstein. 1936 wurde Jules Isaac zum Generalinspektor für den öffentlichen Unterricht ernannt. Sein Engagement galt einer deutsch-französischen Aussöhnung in der Zwischenkriegszeit und wird in einer Reihe von Dokumenten sichtbar, die unter deutschen und französischen Historikern ausgetauscht wurden und im Schulunterricht Verwendung fanden.

### Der Zweite Weltkrieg

Der zweite Weltkrieg warf sein Leben über den Haufen: Abberufen durch die Regierung Vichy kraft des Gesetzes vom 3. Oktober 1940, das das Rassengesetz für Juden erlassen hatte, wurden seine Frau und seine Tochter am 7. Oktober 1943 in Rom eines Nachts verhaftet, nach Auschwitz verschleppt und umgebracht. Ihrer Verhaftung folgend, wurde ein Dokument verfasst, das seine Bemühungen festhält, ihre Freilassung zu erwirken: Jules Isaac habe niemals zu jenen gehört, die den Krieg gegen Deutschland betrieben. Ganz im Gegenteil, er habe sich für den Frieden eingesetzt, indem er eine Annäherung der beiden Völker zu fördern suchte. Im Jahr 1938 habe er eine Einladung bekommen, sich auf Kosten der deutschen Regierung nach Berlin zu begeben, um dort den genannten Dialog in Gang zu bringen. Dieses Dokument ist gesichert, führte aber zu keinem Erfolg.

Der Krieg brachte auch eine Wende in seine Auffassungen

und Aktivitäten. Die deutsch-französische Annäherung war zunächst kein Thema mehr. In einem Brief vom Juli 1945 an *Le Figaro* greift Isaac die Verbrechen der Nazis auf: „Seinem ganzen Wesen nach ist dieses System der Unterdrückung, der Folter und Ausrottung ein monströses Phänomen, das typisch deutsch ist. Es hat seine Wurzeln tief im deutschen Boden, in der deutschen Mentalität selbst. Die Verantwortung für das verbrecherische Treiben fällt auf diese ganze Nation...“. Im Übrigen erforderte eine Reihe von Unterrichtsmaterialien unter dem Vichy-Regime eine radikale Umarbeitung, galt doch das Gesetz des Antisemitismus - er machte sich an die Arbeit. Nach der Befreiung wurde Isaac wieder als Generalinspektor eingesetzt. Es blieb ihm in den folgenden Jahren eine gewisse Bitterkeit. Er hatte ja seine Wiedereinsetzung betrieben, weil er gehofft hatte, eine nützliche Rolle bei der Reorganisation der Universitäten spielen zu können. Das aber gelang ihm nicht.

### Die jüdisch-christliche Freundschaft

Isaac war 1947 Mitbegründer des jüdisch-christlichen Freundeskreises und setzte sich besonders dafür ein, die frühen christlichen Wurzeln des Übels auszurotten, die ihm ganz entscheidend schienen. Als Historiker trat er Ende der Fünfzigerjahre besonders scharf im Zusammenhang mit den undurchsichtigen Gerichtsurteilen für Xavier Vallat auf: Hier prangerte er dessen Aktivitäten im Kommissariat gegen die Juden während des Krieges an. Im Laufe der Jahre stellte sich immer wieder die Frage nach seiner eigentlichen Haltung. Es ist schwer, sie eindeutig zu beantworten. Einiges spricht dafür, dass er sich ganz allgemein aus humanitären Gründen für die Sache der Juden einsetzte, dann wieder – im Kontext mit dem Eichmannprozess 1961 – für den Staat Israel und die Palästinenserfrage. Als Historiker aber blieb er seinem Leisten treu, wenn er als Republikaner bekennt: „Die Juden auf der ganzen Welt stellen kein eigenes Volk dar. Es gibt wohl gemeinsame Leiden, gewachsenen Zusammenhalt, doch kein Recht, von Juden ganz allgemein als einem Volke zu sprechen.“ Für ihn war wichtig, unter Einsatz aller Mittel ein Übel an der Wurzel zu treffen: den (christlichen) Antisemitismus. Er tat sich mit religiösen und intellektuellen Verantwortungsträgern zusammen, etwa mit André Chouraqui vom jüdisch-christlichen Freundeskreis, der am besten für Abhilfen sorgen mochte.

Hier fand er seine verlässlichste Unterstützung, waren doch auch Dokumentationsstellen in Lille, Lyon, Paris, Aix en Provence und Persönlichkeiten wie André Chouraqui, Edmond Fleg, Jacques Madaule sowie Leute, die mit Rom Verbindung stiften konnten, wie Sr. Geneviève Gendron zur Verfügung. Natürlich gab es auch so manche Querschüsse und Eifersüchteleien wie etwa von E. Levinas, der festhielt:

„Es stimmt nicht ganz, wenn man von jüdisch-christlichen Freundeskreisen spricht, die schon vor dem Krieg auf christliche Initiativen gegründet wurden. Vielmehr wurden sie – wenigstens in Frankreich – erst 1948-49 auf jüdisches Betreiben hin errichtet.“

Wichtig waren für Isaac immer wieder großräumige Freundschaften unter jüdischen Persönlichkeiten: Gershom Scholem, Martin Buber, Bruno Hussar, Marcel Dubois, aber auch unter christlichen wie J. Oesterreicher, Riquet, H. de Lubac, M. D. Chenu, J. Danielou. Nach dem Krieg verfasste er drei Bücher: „Jesus und Israel“ (1948), „Die Entstehung des Antisemitismus“ (1956) und „Die Verbreitung eines Missverständnisses“ (1962).

### Oxford und Seelisberg in Rom

Aus Paul Démanns persönlichem Zeugnis sei wenig über das äußere Zustandekommen und den Verlauf dieser beiden Meilensteine christlich-jüdischer Begegnung zu erfahren gewesen, so sein persönlicher Freund und später auch treuer Begleiter Pierre Lenhardt. Deren zusammenfassende Ergebnisse hat er allerdings gewissenhaft niedergelegt. Auf sie konnte sich Jules Isaac in seinen weiteren Anläufen verlassen. Er unterbreitete sie auch den entscheidenden Päpsten Pius XII. und Johannes XXIII. sowie später Kardinal Bea und dessen Sekretariat für die Einheit der Christen, vor allem dessen Mitarbeiter (und späteren Nachfolger) Jan Willebrands.

1946 vereinte sich die Pariser Gruppe der judenchristlichen Freunde Frankreichs, etwa sechzig Mitglieder, mit der schon 1928 in den USA gegründeten Nationalkonferenz von Juden und Christen, um sich 1946 in Oxford zu treffen (1952 wurde dann die Britische Gesellschaft für Christen und Juden ins Leben gerufen, sowie auch katholisch-protestantischen Vereinigungen ähnlicher Zielsetzungen). In dieser Vereinigung mit etwa 120 Beteiligten aus 15 Ländern sollten nun Beratungen über den Antisemitismus angestellt werden. Treibende Kräfte dazu waren Jacques Maritain, lang bewährtes Mitglied der „Amitié“ und damals Botschafter Frankreichs zum Heiligen Stuhl, und der Schweizer Priester und Gelehrte Charles Journet (J. B. Montini, der spätere Papst Paul VI., bekannte sich später als deren beider Schüler). Schon in den frühen Dreißigerjahren hatte Maritain über „Gottes erwähltes Volk“ geschrieben und ab 1948 „das Wunder des neuen Staates Israel“ gewürdigt (als Buch „Das Geheimnis Israels“ Paris 1965). Eine kleine Gruppe von etwa zwanzig Mitgliedern traf sich im Anschluss daran vom 30. Juli bis 5. August 1947 im Schweizer Seelisberg (Maritain war nur mehr brieflich dabei präsent). Von jüdischer Seite kamen auch der Oberrabbiner von Frankreich Alexandre Safran und als Vertreter des jüdischen Weltkongresses der Philosoph Aaron Steinberg.

Die dort verabschiedeten Thesen wurden dann samt den



sorgfältig erarbeiteten Werken von Jules Isaac selbst nach Rom gebracht. Er sprach bei Pius XII. vor und überreichte ihm die Seelisberger Thesen. Die Reaktion war zunächst betroffenes Schweigen, aber auch ein päpstlicher Segen. Johannes XXIII. war schwerer zu erreichen (der Kardinalstaatssekretär



Renée Bloch, Jules Isaac, Paul Démann  
(einzig auffindbares Foto)

D. Tardini war strikt dagegen, der Vorsitzende der Glaubenskongregation A. Ottaviani nicht dafür, nur E. Tisserant, der Dekan des Kardinalskollegiums, erwies sich offen für das Anliegen), wurde konkreter angesprochen. Zunächst hatte Johannes XXIII., der die Leiden der verfolgten Juden ja gut kannte (er hatte alle Schreckensnachrichten nur mit Tränen in den Augen empfangen und würde später, 1959, die großen Fürbitten der Karfreitagsliturgie abändern lassen), eher allgemein über die Bedeutung der Juden in der Heilsgeschichte gesprochen. Da stieß Isaac vor: „Wir dürfen keine Zeit verlieren!“ und wurde mit seiner Eingabe in aller Schärfe deutlich, indem er ihm sein dreiteiliges Dossier überreichte (Forderungen wie die Richtigstellung falscher Aussagen, die Verbreitung der Wahrheit v.a. in Verkündigung und Unterweisung, die Klarstellung der eigentlichen kirchlichen Lehren über die Juden). Das brachte eine Wende („...dürfen wir Hoffnung haben?“ „Ja, Sie haben Recht auf mehr als Hoffnung!“). Isaac schritt sofort zur Tat, indem er die Angelegenheit der christlich-jüdischen Beziehungen (klugerweise: „Was Sie hier sehen, ist ja keine absolute Monarchie!“) dem Einheitssekretariat unter Kardinal A. Bea anvertraute, womit der Weg auf das konziliare Forum offen lag, das kurz darauf einberufen wurde... (Damals erst lernte Johannes XXIII. Bea schätzen, der ja selbst erst eine tiefe Wende erfahren musste. Jules Isaac sprach immer wieder bei ihm vor).

„Ich habe aus meinem Gewissen heraus für die Märtyrer aller Zeiten gesprochen, meine Prüfungen, meine Trauer, alle Beweggründe haben mich in dieser heiligen Mission bestärkt: Ich habe überlebt, dies zu erreichen!“

Es ist durchaus möglich, dass auch andere Ereignisse, das Werden der Erklärung über den Dialog mit den nicht-christlichen Religionen beeinflusst und gefördert haben: der Besuch amerikanischer Juden bei Johannes XXIII. („Ich bin Joseph euer Bruder!“) im Okt. 1960, das Votum des Bibelinstitutes ebenfalls 1960, die Bittschrift des Institutes für jüdisch-christliche Studien, die Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft Apeldoorn im selben Jahr. Jules Isaacs Einsatz jedoch brachte den Durchbruch zur Konzilsklärung „Nostra Aetate“, deren Grundlage der christlich-jüdische Dialog war, obschon nach der Verhältnisbestimmung aller übrigen großen Weltreligionen gereiht.

### Zwei Freunde, denen Berge zu versetzen gegeben war.

Es liegt ein Schleier des Unausgesprochenen über der ersten Begegnung der beiden Hauptpersönlichkeiten, deren Leidenschaft die Versöhnung der beiden

Urmonotheismen dieser Erde gewesen ist. Ob sie ahnten, dass damit auch eine Lösung der Frage der weltweiten nachbiblischen Religion des Islams gelegen war? Das Zweite Vatikanische Konzil, dessen Erklärung *Nostra Aetate* beide nicht mehr erlebten, ging in der Kühnheit eines weltweiten interreligiösen Dialoges noch weiter. Das Konzil selbst aber trug auch Sorge für den Dialog mit denen, deren Glaube am Ärgernis der Religionskriege überhaupt gescheitert war, den modernen Agnostikern und Atheisten.

War es die Gemeinschaft jüdenchristlicher Freundschaft in Paris, die den Plan der Theologengruppe um die „Sionshefte“ spontan den Historiker und Friedensstifter J. Isaac zum Mitarbeiter aufgriff, um gemeinsam eine Versöhnungskonferenz in Oxford, später Seelisberg zu organisieren? Wir sehen nur die Frucht dieses Einfalls offenkundig, der theologische Tiefe vereint mit pragmatischem Sinn, zum Reifen brachte. Das Zeugnis dieser Zusammenarbeit ist sorgfältig in den 18 Forderungen Isaacs gebündelt, die in den 10 Entschlüssen von Seelisberg und dem Programm der Erklärung des Konzils von P. Démann dargelegt worden sind. (J. Isaac hat diese zehn Punkte noch einmal mit beeindruckender Genauigkeit überprüft und überarbeitet - dazu der Brief an den Erzbischof von Aix en Provence Ch. de Provençères vom 12. Mai 1951.. „die Broschüre (P. Démanns) ist ganz hervorragend. Er selber ist von unüberbietbarer Weisheit gepaart mit kühnem Einsatz - man kann ihn nicht genug hochschätzen!“ - Damit scheint die Sendung der beiden Zeugen vollendet gewesen zu sein.

Jules Isaac war ein Mann der Freundschaft. Davon zeugt die Tiefe der Beziehung zu Charles Peguy („es gibt etwas Schlimmeres als ein verkehrtes Herz- es ist ein Herz, das der Gewohnheit frönt!“), Paul Démanns zarte Tiefe begegnete den Menschen ganz in deren Eigenart. Die spätere eheliche Gemeinschaft mit einer Frau, die er aus Todesgefahr retten durfte, ging über sein abstraktes Amt hinaus. Hat er es je anders pastoral ausgefüllt, als Theologen und Seelsorger dazu zu mahnen, sich in biblischen Homilien und anderer Katechese ganz nach der jüdisch-christlichen Liturgie auszurichten? Wir können die Antwort nur vermuten. Er schrieb: „Der grundlegende Glaubensakt Israels ist nicht die abstrakte Einheit Gottes, sondern Seine konkrete Einzigartigkeit.“



## Dokumente einer Freundschaft

24 Briefe Jules Isaacs an Paul Démann sind erhalten. Sie umspannen den Zeitraum zwischen Februar 1949 bis April 1961. Antwortbriefe sind nicht bekannt. (Vermutlich liegen alle diesbezüglichen Unterlagen – auch die Fotos – noch unaufgearbeitet im Nachlass seines früh verstorbenen Sohnes). Alle Briefe sind mit dem ehrfürchtigen und aufrichtigen „Mein hochwürdiger Pater und teurer Freund“ überschrieben und enden mit (beispielsweise): „Ich bitte Sie, mein hochwürdiger Pater, meiner vertrauensvollen Hochachtung und meiner Freundschaft Ihren Glauben zu schenken“. Dies sind weit mehr als französische Floskeln, wenn man die Wichtigkeit der jeweiligen Inhalte bedenkt.

Aus dem ersten Brief (4. Februar 1949): „Heute habe ich einen Besucher empfangen, der mir für unser gemeinsames Unternehmen ziemlich wichtig scheint. Es war Hochwürden Pressoir ... der, meines Wissens, Regens des Priesterseminars St. Sulpice in Paris war und heute noch dort wohnt. Er hat, wie er mir mitteilte, mein Buch (Jesus und Israel) mit größtem Interesse gelesen und ist mit dessen Thesen voll einverstanden. Was dabei eigentlich zählt, ist das, was ich daraufhin versucht habe und Sie fraglos viel besser könnten: ihn für das Anliegen der „christlich-jüdischen Freundschaft“ zu gewinnen. Ich habe ihm Ihr Bulletin gegeben. Er könnte sicher sein Ansehen in die Waagschale werfen und die zehn Punkte von Seelisberg würdigen. Er scheint dazu bereit zu sein und ist überdies mit Maritain und P. de Menasse gut bekannt. Ich habe ihm von Ihnen erzählt und er hat zugesagt, Verbindung mit Ihnen aufzunehmen. Er dürfte ein reifer Mann sein - vielleicht könnten Sie ihm zuvorkommen? Ich selber meine, dass es wert sei, ihn zu gewinnen. Doch bin ich in allem, was kirchliche Autoritäten und den Umgang mit ihnen betrifft, wenig kundig. Ist die nächste Ausgabe Eurer „Sionshefte“ schon erschienen? Ich hoffe, bald eines zu erhalten.“ Aus dem zweiten Brief (19. Februar 1949): „Ich hoffe, dass dieser Brief Sie nach Ihrer Rückkunft aus Belgien in Paris erreicht. Seien Sie versichert, dass ich Ihre Besprechung mit Aufmerksamkeit, ja Rührung gelesen habe: Durch sein (so brüderliches!) Verstehen, seine Aufrichtigkeit und seine wahrhaft christliche Zuneigung ist mir Ihr Artikel zu Herzen gegangen. Ich bin glücklich, dass diese Studie – die umfassendste und trefflichste, die ich zu lesen bekam, von einem Katholiken, von Ihnen verfasst wurde. Könnten Sie doch Verständnis für die Hilfe aufbringen, die ich benötige, um meinen eher beschränkten Leserkreis zu erweitern und in das katholische Milieu einzudringen... Erst gestern hat mich ein Priester, der mir ohnehin bereits geschrieben hatte, wissen lassen, dass mein Buch „für Christen durchwegs beleidigend, völlig nutzlos und sein Ziel gänzlich verfehlend

und die eigentlichen Fragen nicht im mindestens berührend, also auch gar nicht gläubig ist.“

Aber zurück zu Ihnen: Mit ungemein zartem Feingefühl haben Sie versucht, ‚die Seele‘, die eigentliche Eingebung meines Buches aufzuspüren und die Glut, die ihm zugrunde liegt, zu fassen. Sie haben hundertmal recht: ein anderes Verständnis gibt es nicht. Freilich gebe ich zu, dass es da noch Fragwürdigkeiten gibt, vielleicht sogar Unklarheiten. Sie haben diese ja selbst erwähnt. Lassen wir darüber nun Gott walten! Wahrscheinlich ist es Sein Wille, dass ich auf halbem Weg bleibe, an einer Wegscheide stehe, um einander wie Brüder die Hände zu reichen, einander bedürftig, um uns vor Ihm zu finden... Die Synagoge und die Kirche reichen einander die Hände... Nun zu Ihren Beobachtungen. Ja, ich verfolge durchaus eine ‚gewisse Theologie‘, eine, nicht ‚die‘ Theologie. Vielleicht auch Theologien, wenn man eine ‚Theologie der Geschichte‘ gelten lassen will. Ich weiß nicht, ob es eine dritte Auflage geben wird, auf jeden Fall habe ich die Zweite bereits zu zwei Drittel durchgearbeitet... Über einige Stellen kann man natürlich diskutieren. Ich habe nie ‚von allen Pharisäern‘ gesprochen, wenn es darum ging, dass ‚sie nichts damit zu tun hatten.‘ Ich lasse mich in keiner Weise von gängigen Sprachvereinfachungen beeindrucken. Ich bin auch zu keinen ‚klaren und eindeutigen Texten‘ bereit. Mein einziges Bestreben ist, Texten nicht mehr oder anderes zu unterstellen, als sie aussagen... Da sind wir ja fast einer Meinung. Ein Vorwurf hat mich allerdings überrascht, den ich von Ihnen nicht erwartet hätte. Sie verdächtigen mich, Partei gegen das Papsttum zu ergreifen, obschon dieses ‚immerdar die große Schutzmacht gegen den politischen oder volkstümlichen Antijudaismus‘ gewesen sei. Dagegen spricht freilich die Geschichte. Diese kann nämlich nicht übersehen, dass ein gewisser Kardinal Carafa, der Papst Paul IV. wurde, zunächst alle Talmuds verbrennen ließ, um dann die Marranenflüchtlinge, Männer wie Frauen, dem Feuer zu übergeben. Außerdem kennt sie auch die Bulle *Cum nimis absurdum* und noch andere dieser Art. Er hat überdies zugesehen, wie sich im Volk Roms der Judenhass verbreitete mit der Folge, dass sie den schändlichen Lauf am Corso zum Karneval zu machen hatten. Es gab 1825 wieder Ghettos im Kirchenstaat und unter Pius IX. den berühmten Fall Mortara 1858. Das sieht anders aus, als das, was Sie einen unaufhörlichen Einsatz für ‚Gerechtigkeit und Liebe‘ nennen... “

Achzehn Jahre nur trennen die Konferenz zu Seelisberg von der letzten Sitzung des Konzils im Herbst 1965. In dieser Zeitspanne war die katholische Kirche einen weiten Weg gegangen, nicht zuletzt dank des mutigen Einsatzes von Paul Démann und Jules Isaacs. ◀

Petrus Bsteh